

Kein "Mutterunser"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Religionszugehörigkeit in der Deutschen Demokratischen Republik

Im «Freidenker» Nr. 2/83, Seite 10, habe ich unter der Überschrift «Folge der Entfremdung» über die seit 1965 andauernde Kirchengaustrittswelle in der Bundesrepublik (BRD) berichtet, die bis heute zu gut 3,1 Millionen Austritten geführt haben dürfte. (Die Zahlen für 1982 und für 1983 liegen noch nicht vollständig vor.)

In diesem Zusammenhang sollte auch die Entwicklung in der DDR nicht unerwähnt bleiben. Wobei allerdings zu beachten ist, dass die beiden unterschiedlichen Gesellschaftssysteme einen verwertbaren Vergleich nicht erlauben.

Laut «notiert» Nr. 13/1983 sind von den rund 16,7 Millionen Einwohnern der DDR 7,7 Millionen (46,1 %) Mitglieder der evangelischen Kirche. 1,2 Millionen (7,2 %) gehören der katholischen Kirche an. 200 000 Einwohner (1,2 %) sind Mitglieder von Freikirchen oder anderen Religionsgemeinschaften. Die wichtigsten seien nachfolgend genannt:

- Neuapostolische Kirche
ca. 100 000 Mitglieder
- Evang.-Methodistische Kirche
ca. 30 000 Mitglieder
- Bund Evang.-Freikirchlicher
Gemeinden
ca. 22 000 Mitglieder
- Gemeinde der Siebenten-Tags-
Adventisten
ca. 12 000 Mitglieder
- Evang.-Lutherische
(Alt-lutherische) Kirche
ca. 11 000 Mitglieder

Die Zahl der Bürger jüdischen Glaubens beträgt in der DDR nur noch 600.

Es zeigt sich also, dass den 15% der Bevölkerung in der BRD, die keiner Kirche mehr angehören, 45,5% in der DDR gegenüberstehen. Vorschnellen und oberflächlichen Deutungen sollte man sich auch hier hüten, denn die «Haltung» des Staates gegenüber der Kirche hat einen beachtlichen Einfluss auf das Verhalten der Bevölkerung in Fragen der Kirchenzugehörigkeit.

Dazu ein Beispiel aus Deutschlands dunkelster Zeit: Zu Beginn des «3. Reichs» sank der Prozentsatz der jährlichen Kirchengaustritte rapide unter 0,1% ab. Gleichzeitig konnte eine erhebliche Zahl von Wiedereintritten verzeichnet werden. Das war die Folge der zunächst kirchenfreundlichen Politik der Nationalsozialisten. Als diese Politik 1936 einen jähen Wandel erfuhr, setzte eine heftige Austrittswelle ein, die 1939 ihren Höhepunkt erreichte.

Es zeigt sich also, dass die Kirchenpolitik des Staates und die Entwicklung der Gesellschaft (zukunftsorientiert, stagnierend oder rückschrittlich) die Ein- und Austrittszahlen erheblich beeinflussen, und dass opportunistische Motive eine wesentliche Rolle dabei zu spielen scheinen.

Peter Bernhardt

Jesu wurde das angetretene Regiment samt seinem Kommandanten herausgefordert, zu überlegen, ob sein Glaube an die Macht der Waffen so ohne weiteres sich mit dem Glauben an die Macht der Liebe vertragen, ob die beiden problemlos nebeneinander bestehen können. Will die christliche Gemeinde diese zweifellos ernsthafte Glaubensfrage der Militärmusik überlassen? Was für andere Glaubensfragen meint sie denn beantworten zu können, wenn sie diese eine, eine der drängendsten, welche dem heutigen Menschen zusetzen, an den Rand verweist?

Es sind nicht die schlechtesten und nicht die uneinsichtigsten Staatsmänner, welche sich mit der Überlegung abplagen, dass die Menschheit mit der Bereitstellung von kriegerischem Vernichtungspotential einfach zu weit gegangen ist. Dass um der Weiterexistenz der Menschheit willen eine Möglichkeit des Abbaus, der Umkehr gefunden werden sollte? Um in der Sprache der Bibel zu reden: Dass auch auf militärischem Gebiet Busse getan werden muss, wenn die Menschheit weiterleben will?

Wenn schon Politiker von der Einsicht in die Notwendigkeit der Busse bedrängt werden, soll die Kirche der Ort werden, wo man ihnen das wieder ausredet? Wo diese Frage nicht laut werden darf, oder dann doch höchstens als das Hobby eines skurrilen Aussenseiters? Will die reformierte Kirchgemeinde Olten auf diesem Wege vorangehen?

Otto Hürlimann

Kein «Mutterunser»

Edinburgh, 23. Mai. (AP) Das männliche Geschlecht Gottes wurde nur vorübergehend in Zweifel gezogen: Die presbyterianische Kirche Schottlands erteilte am Dienstag dem Vorschlag einer Studiengruppe eine klare Abfuhr, Gott mit «Mutterunser» anzureden. Der aus sieben Frauen und vier Männern bestehende Kirchengaustritt war zu dem Schluss gekommen, dass der Vater der Schöpfung nicht notwendigerweise eine männliche Gottheit sei. Die Eigenschaften, die ihm in der Bibel zugeschrieben würden, entsprächen «all dem, was das Beste in der weiblichen Seinsweise» sei. Die in Edinburgh tagende Generalversammlung der Presbyterianer entschied, den Bericht mit dem Titel «Die Mütterlichkeit Gottes» zwar entgegenzunehmen, ihn jedoch nicht zur Diskussion zu stellen.

Nicht alle Mitglieder der Studiengruppe konnten sich die Anrede «Mutterunser» für Gott vorstellen. Eine Minderheit erkannte zwar die «mütterlichen Eigenschaften» des Herrn an, hielt eine derartige Anrede jedoch für «illegitim» und befürchtete gewisse «Kränkungen».

«Der Aufbau»

Samstag, 8. Oktober 1983

Kirchlicher Kahlschlag in Olten?

In der reformierten Kirchgemeinde Olten sollen umwälzende Dinge geschehen. Nicht dass eine grosse geistliche Erweckung durch die Gemeinde ginge, gleich jenem Brausen, das nach dem Bericht der Apostelgeschichte wie ein gewaltiger Wind in die Volksmenge fuhr. Nein, was sich hier erhebt, ist ein Sturm der Entrüstung, der von vier Pfarrern gleich deren drei von ihrer Kanzel fegen soll. Genau genommen sind es zwei, deren Wegwahl bei den bevorstehenden Bestätigungswahlen der Kirchengemeinderat empfiehlt. Für den dritten wird offiziell Bestätigung beantragt, aber mit einem so schäbigen Stimmenverhältnis, dass niemand im Zweifel sein kann, wie es gemeint ist: Der verdient auch nichts Besseres. Einen musste man ja wohl auf dem Papier durchschlüpfen lassen, wenn die angestrebte «Pluralität» im Pfarrkollegium nicht zum vornherein fadenscheinig werden sollte.

Anstoss erregt haben die drei «Sünder», wie man aus der «NZZ» erfährt, durch ihr «armeekritisches Engagement». Das habe Unruhe und Unwillen in der Gemeinde gegeben. So etwas kommt ja schon einmal vor. Im alten Zürich mussten seinerzeit zwei ehrbare Bürger in Strafe genommen werden, weil sie nach einer Predigt Zwinglis es gleich mit dem Messer ausmachen wollten, ob der Prediger da drinnen das Evangelium richtig auslege oder nicht. Dauerhaftere Abhilfe wird natürlich geschaffen, wenn man es anders macht und den Prediger in die Wüste schickt.

Sogar in dem von preussischem Militärgeneral durchpulsten «Grossen Zapfenstreich» unseligen Angedenkens erklang urplötzlich, ganz unvermittelt, mitten in dem kriegerischen Gedröhne und Gerassel der Choral: «Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart...» Er passt wie die Faust aufs Auge. Und dennoch, wenn man es sich überlegt, so unpassend war das auch wieder nicht. Durch diese Provokation, diese unerwartete Konfrontation mit der Macht der Liebe